

## **Deutsch-ungarische und deutsch-südosteuropäische Bibliotheksbeziehungen. Ein Tagungsbericht**

(5. – 7. Oktober 2009 in Pécs/Fünfkirchen)

Bei dieser Tagung, zu der sich über 50 Bibliothekare und Kulturschaffende aus Deutschland und Mitteleuropa /Südosteuropa in Pécs/Fünfkirchen in Südungarn trafen, stimmte alles:

*Zeitpunkt:* 20 Jahre nach dem Sommer, in dem Ungarn die Grenzen für die Ausreise von DDR-Bürgern in den Westen geöffnet hatte und dadurch zur deutschen Wiedervereinigung beigetragen hat. Anfang Oktober in Deutschland war schon regnerischer Herbst, in Pécs haben wir spätsommerliche Sonnentage genossen.

*Ort:* Pécs/Fünfkirchen in Südungarn wird im Jahr 2010 gleichzeitig mit dem Ruhrgebiet (und mit Istanbul) europäische Kulturhauptstadt. Der Tagungsraum, das Lenau-Haus Pécs, passte perfekt zum Thema der Tagung. Das Lenau-Haus ist das Kulturhaus der in der Region Baranya/Branau stark vertretenen Ungarndeutschen.

*Tagungsteilnehmer:* Vertreter aus Spezialbibliotheken und aus großen Bibliotheken mit Osteuropa-Spezialsammlungen sowohl aus Deutschland als auch aus Mitteleuropa und Südosteuropa (Polen, Slowakische Republik, Ungarn), Kulturschaffende aus der ungarndeutschen Minderheit. Rumänien wurde durch einen Mitarbeiter des Deutschen Kulturforums östliches Europa abgedeckt.

*Organisation:* Kompetentes Organisationsteam aus der Martin-Opitz-Bibliothek Herne, ungarische Partner und Gastgeber, Förderung vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.

*Vortragsprogramm:* Am 05.10. wurden die Tagungsteilnehmer begrüßt und in die Thematik eingeführt von Matthias Gruber, Leiter des Referats Kultur und Bildung in der Deutschen Botschaft in Budapest, von Dr. Daniel Hofmann vom Referat K 44 beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Berlin/Bonn, vom Vorsitzenden des Lenau-

Vereins Pécs/Fünfkirchen, Lorenz Kerner, und von Wolfgang Kessler, dem Direktor der Martin-Opitz-Bibliothek, Herne.



*Pécs: Kulturhauptstadt Europas 2010*

Der Tagungsablauf folgte dabei einer schon in vorangegangenen Konferenzen bewährten Dreiteilung, in der neben aktuellen bibliothekarischen Themen kulturhistorische – in diesem Fall auf den südosteuropäischen und ungarischen Raum bezogene – Aspekte aufgegriffen wurden. Hinzu kamen aktuelle technische Fragestellungen und Probleme, die speziell bei supranationalen Projekten zur Digitalisierung seltener, nur in Ausnahme verfügbarer bzw. der Scientific Community zugänglicher Bestände zu überwinden sind. Hier sind nicht allein koordinatorische Vorleistungen zu erbringen, sondern auch Kompatibilitätshürden zu überwinden. Nicht zu kurz kamen auch „bedrohte“ deutschsprachige Bestände vor allem in Ex-Jugoslawien, deren Sicherung sich einige Teilnehmer künftig annehmen wollen. Die Teilnehmer am Verbundkatalog östliches Europa sowie der sich mit diesem in Teilen überschneidenden Arbeitsgemeinschaft der

Bibliotheken und Sammlungen zur Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa hatten schon in der Vorbereitungsphase die Möglichkeit, eigene Frage- und Problemstellungen in das Programm einzubringen. Umso dankenswerter ist die nun schon seit über 12 Jahren gewährte Förderung des Bundes für diese wichtigen Arbeitstreffen, wie Wolfgang Kessler eingangs hervorhob.



*Lenau-Haus, Tagungsstätte*



*Plenum im Vortrags- und Seminarraum*

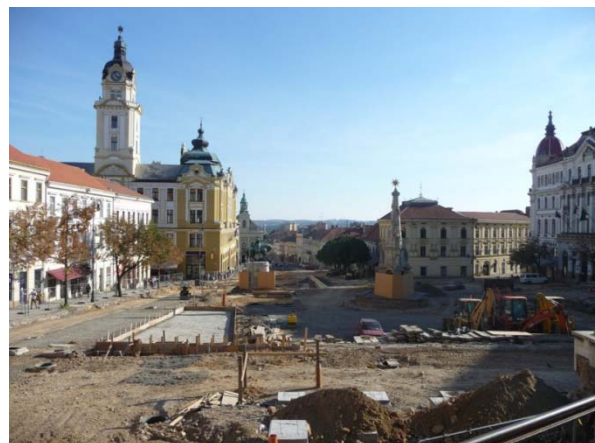
Im Rahmen des ersten Themenblocks „Deutsche in Ungarn und in Südosteuropa – kulturelle Einrichtungen, Kulturschaffende und Strukturen“ gab zunächst Professor Gerhard Seewann, Inhaber des Stiftungslehrstuhls für deutsche Kultur und Geschichte im südöstlichen Europa an der Universität Pécs, einen historischen Überblick über die Geschichte der Deutschen in Südungarn und speziell in Pécs/Fünfkirchen. Er schloss damit auch an die einleitenden Ausführungen des bereits genannten Lorenz Kerner an, der auf die Bedeutung der ungarisch-deutschen Beziehungen verwiesen hatte.

Ohne maßgebliche Unterstützung aus Österreich und Deutschland wären die kulturellen und auch wirtschaftlichen Aktivitäten der Ungarndeutschen nicht realisierbar. Allein der Lenau-Verein (erster

Minderheitenverein im gesamten südosteuropäischen Raum, gegründet 1985) und das Lenau-Haus hätten ohne die Förderung nicht entstehen können. Eine Folge der Unterstützung zweisprachiger Schulen, Kindergärten und Kultureinrichtungen war, dass Deutsch bis Mitte der 90er Jahre kurzzeitig zur meistgelehrten Fremdsprache in Ungarn wurde. Wie in anderen Ländern Ostmittel- und Osteuropas, in denen noch Deutsche leben, war während der Zeit des Eisernen Vorhangs ein gravierender Sprachverlust eingetreten – zumindest bezogen auf den muttersprachlichen Bereich. Die Älteren wiederum beherrschten zwar die gebräuchliche Mundart, aber nur selten Hochdeutsch.

Zur Erhaltung und Wiederbelebung der Sprachkompetenz entstand nicht zuletzt das Lenau-Haus als kulturelles Zentrum der Deutschen für ganz Ungarn.

Die Deutschen waren, wie Gerhard Seewann darlegte, stets ein integraler Bestandteil der ungarischen Geschichte – schon seit dem 10. Jahrhundert siedelten Deutsche im ungarischen Herrschaftsgebiet. Rechtliche Prinzipien, Adel, Ritter, Priester, Bauern fanden Aufnahme und Ansiedlung in Südungarn, den Zips (heute Slowakische Republik) und weit darüber hinaus. Stadtkultur, Stadtrecht, Selbstverwaltung machten Ungarn zu einem integralen Bestandteil Mitteleuropas und des Westens.



*Der zentrale Széchenyi tér – eine der ungezählten Baustellen im Vorfeld des Kulturhauptstadtjahrs*

Aber speziell in Pécs, wo schon im 14. Jahrhundert die Universität begründet wurde, wird dies deutlich und wirkte lange fort. Noch im frühen 19. Jahrhundert lebten in der Stadt über 30 Prozent Deutsche, ca. 30 Prozent Südslawen und 37 Prozent Ungarn friedlich zusammen. Auch wenn bis zum Ende des 19. Jahrhunderts der Anteil der Südslawen fast verschwand und der der Deutschen stetig sank, blieb die Prägung. Und

deutsche Unternehmer waren für die Industrialisierung bedeutend. Magyarisierung seit dem 19. Jahrhundert und besonders der Zweite Weltkrieg brachten die Zäsuren. Immerhin gehören die Deutschen in Ungarn trotz der Vertreibung (und nicht unerheblichen Rückkehr) zu einer lebendigen und vielköpfigen Minderheit. Aufgrund der funktionierenden Strukturen kam es nach der Wende von 1989 auch zu keinem Exodus wie in Rumänien. Heute finden sich in der Baranya 68 deutsche Ortsschilder. Für die Tagungsteilnehmer brachte der Vortrag zahlreiche Einblicke in weniger bekannte Phasen der ungarndeutschen Geschichte.

Nach der historischen Untermauerung stellte Monika Ambach vom ungarndeutschen Kultur- und Informationszentrum in Budapest Aktivitäten ihrer Einrichtung vor. Besonders die Filmspots über die Ungarndeutschen im Rahmen des Filmfestivals „Abgedreht“ waren beeindruckend. Johann Schuth, Chefredakteur der ungarndeutschen Neuen Zeitung, sprach über Literatur und Medien der Ungarndeutschen: „Die *Stiftung Neue Zeitung* gibt im Auftrag der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen das Jahrbuch der Ungarndeutschen und den Deutschen Kalender (304 Seiten, 4.000 Exemplare) heraus (der erste ist 1957 erschienen.). Sie unterstützt mit ihrer Infrastruktur verschiedene Publikationsprojekte (Landkarte der Ungarndeutschen, Material der Wissenschaftlichen Tagung *50 Jahre Vertreibung in Budapest*, Neue-Zeitung-Buchpublikationen – bisher vier Bände –, Kataloge und Literatur des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler – VUdAK). Diese Publikationen sind zum Erhalt der ungarndeutschen Identität lebenswichtig.“ Ein ausführlicher Tagungsbericht erschien in der Neuen Zeitung und wurde medial von einem Interview mit Dr. Wolfgang Kessler anlässlich der Tagung begleitet.<sup>1</sup>

Daniela Sawade vom Kunstforum Ostdeutsche Galerie in Regensburg präsentierte anhand von Materialien aus der Museumsbibliothek Ostdeutsche Galerie die ungarischen Künstler am Bauhaus und den Pécs-er Künstlerkreis. Auch durch die Geschichte des Bauhauses sind die deutsche und ungarische Geschichte miteinander verbunden. „Ein Impuls zur Erneuerung in der ungarischen Kunst ging von Deutschland, speziell von München aus, an dessen traditionsreicher Kunstakademie auch viele ungarische Künstler studiert hatten. Einer davon war Simon Hollósy, der sich in Opposition zur klassischen Historienmalerei der Pleinairmalerei

zuwandte und 1886 eine freie Kunstschule in München gründete, die er 1896 nach Nagybánya [heute Baia Mare, Rumänien] verlegte. Hier erhielt die Darstellung der Naturimpressionen immer größere Bedeutung, so dass man von einem ganz eigenen „Stil von Nagybánya“ sprechen kann. Die Gründung dieser Künstlerkolonie gilt als allgemein anerkannter, quasi institutionalisierter Beginn der modernen ungarischen Kunst.“



*Empfang der Tagungsteilnehmer im Rathaus der Stadt Pécs (v.r.: Bürgermeister Dr. István Páva, Lorenz Kerner, Vorsitzender des Lenau Vereins)*

Am Nachmittag des ersten Konferenztags präsentierte Klaus Loderer, der Vorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn, die Geschichte der Deutschen in Ungarn und der Ungarndeutschen in Deutschland. Er verwies auf die in großen Teilen „untypische“ Geschichte der ungarndeutschen Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg. Einerseits wurden bei weitem nicht alle Deutschen aus Ungarn vertrieben, andererseits gelang vielen die Rückkehr. Nach schweren Jahren in der frühen Nachkriegszeit entdeckte der ungarische Staat in den 50er Jahren die Minderheitenpolitik, die allmählich beispielhaften Charakter für und in ganz Ostmitteleuropa erlangte. Gleichwohl wurde die deutsche Sprachausbildung gezielt vernachlässigt, und der öffentliche Gebrauch der deutschen Sprache blieb lange verboten. In der

Bundesrepublik entstand 1949 in Stuttgart die Ungarndeutsche Landsmannschaft unter Caritas-Obhut; auch in München kam es zu einer Gründung, in der vorwiegend katholische Ungarndeutsche eine Vertretung fanden. Loderer bezeichnete die Ungarndeutsche Landsmannschaft als eine der schlechtest organisierten LM in der Bundesrepublik, was er u.a. darauf zurückführt, dass der Kontakt mit den in Ungarn verbliebenen Deutschen schon früh gepflegt werden konnte und wurde.

Darauf folgte ein Vortrag von Ferenc Tibor Tóth von der Széchenyi Nationalbibliothek in Budapest zum deutschsprachigen Schrifttum in ungarischen Bibliotheken. Unter anderem zeigte er eine Fülle internationaler Kooperationen bzw. Projekte auf, die von der Széchenyi-Bibliothek im Bereich der Digitalisierung und speziell Bewahrung deutschsprachiger Bibliotheksbestände ausgehen.

Heike Drechsler vom Karpatendeutschen Kulturwerk und Museum in Karlsruhe stellte die Bibliotheksbestände ihrer Institution vor. Mit ca. 5.000 Bänden gehört die Sammlung zu den kleineren im Bereich der AG der Bibliotheken und Sammlungen zur Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa. Dennoch ist ihr Wert allein schon wegen der landeskundlichen und historischen Rara nicht zu unterschätzen.

Agnes Hertrich – in ihrem Vortrag über den ungarndeutschen Klassenzug im Klara-Leöwey-Gymnasium in Pécs – und Gabor Frank, der über Chancengleichheit in einer Nationalitätenschule, dem Valeria-Koch-Schulzentrum in Pécs, sprach, machten deutlich: diese Schulen fordern ihre Schüler und fördern den Ehrgeiz, die Hochschulreife für Ungarn und Deutschland parallel zu erreichen. Trotz vieler Erfolge und zukunftssicheren Entwicklungen steht auch in Ungarn der Deutschunterricht unter einem zunehmenden Druck des Englischunterrichts, der universellere Aussichten auf dem Arbeitsmarkt verheißt. Auch die Tatsache, dass nur noch wenige Schüler von Hause aus ausreichende Deutschkenntnisse mitbringen, gilt es zu beachten.

Peter Kratzer, ifa-Koordinator „Donau-Dreieck“, bezog sich in seinen Darstellungen vorrangig auf die Vojvodina und verwies auf Boris Mašić, der sich seit Jahren vor Ort um die donauschwäbischen Bestände bemüht (und eigentlich auch zu den Vortragenden der Tagung zählen sollte). Die wesentlichen Sammlungen finden sich vorwiegend in Pfarrbibliotheken, aber die aktiven Priester verfügen in den seltensten Fällen über Deutschkenntnisse und haben

entsprechend wenig Interesse am Erhalt der wertvollen Bestände. Die Zugänglichkeit ist nur in Ausnahmefällen und dann informell gegeben. Eine Ausnahme stellt Sombor dar, wo die deutschsprachigen Bestände in der Stadtbibliothek erschlossen sind.

Den Themenblock schlossen Harald Roth vom Deutschen Kulturforum Östliches Europa, Potsdam, mit einem Bericht über die Erschließung deutschsprachiger Bestände in Rumänien und Renate Krestel vom Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen, die die Bibliothek des Instituts vorstellte. Roth referierte unter anderem über Bibliotheken in Hermannstadt und Kronstadt, zu deren Rettung und Bewahrung nicht zuletzt der Bund (Beauftragter für Kultur und Medien) seit dem Jahr 2000 wesentlich beiträgt. Aber die rumänischen Stellen arbeiten auch intensiv mit der British Library und der Österreichischen Nationalbibliothek zusammen. Über die sicher wichtigste Sammlung zur donauschwäbischen Geschichte und Landeskunde verfügt das IDGL in Ulm, das ca. 25.000 einschlägige Monographien und 500 Periodika bietet – hinzu kommt noch ein umfassendes Archiv.

Der folgende Themenblock stand unter der Überschrift: The Day After – Spezialbibliotheken am Tag nach Digitalisierung des letzten Buchs und wurde von Hans-Jakob Tebarth eingeleitet und moderiert. Er zeigte am Beispiel der Martin-Opitz-Bibliothek Herne, wie sich die Anforderungen der Bibliotheksbenutzer an die Bibliothek mit umfangreichen digitalen Beständen verändert haben. Der Beratungsbedarf ist – anders als zu erwarten – keineswegs rückläufig. Auch wenn der Titel des Panels bewusst provokativ formuliert wurde, ist in absehbarer Zeit nicht damit zu rechnen, dass sich die (Spezial-) Bibliotheken durch Digitalisierungsmaßnahmen überflüssig machen. Dies ist nicht allein eine Mengen- oder Copyrightfrage, sondern eine Frage des professionellen Zugriffs auf Medien gleich welcher Art.

Berthold Gillitzer aus der Bayerischen Staatsbibliothek München stellte ein Konzept für Benutzungsdienste der modernen Bibliothek vor und machte deutlich, dass unsere Bibliotheken sich weiterhin verändern werden; die neuen elektronischen Dienste sind jedoch eine logische Weiterentwicklung bibliothekarischer Arbeiten und Kompetenzen, die auch in Zukunft gefragt sein werden. Die Bayerische Staatsbibliothek/BSB ist laut Gillitzer das leistungstärkste Digitalisierungszentrum in

Deutschland – nicht nur wegen der bekannten Kooperation mit Google. Die größten Optimierungsmöglichkeiten sieht er im Bereich der Verschlagwortung der Digitalisate und der besseren Integration in den systematischen Katalog. Während er noch vor knapp zehn Jahren nicht an eine „abschließende“ Digitalisierung aller relevanten und Copyright-freien Bestände in absehbarer Zeit glaubte, sieht er diesen Prozess heute schon als realistische mittelfristige Entwicklung.

Reinhard Feldmann von der Universitäts- und Landesbibliothek Münster plädierte in seinem Beitrag für die Pflege der Originale parallel zu Digitalisierungsaktivitäten. Fabian Kopp vom Digitalen Forum Mittel- und Osteuropa, München, stellte DiFMOE vor, das Online-Portal historischer deutschsprachiger Periodika Mittel- und Osteuropas, das auf mehrere Bibliotheken verstreute Zeitungsbestände in digitalisierter Form zusammenführt und kostenlos im Internet zur Verfügung stellt. Schon im derzeitigen Zustand erleichtert eine Kalenderfunktion dem Interessenten/Leser die Navigation in den oftmals viele tausend Seiten umfassenden Digitalisaten; Ziel ist jedoch die Ermöglichung von Volltextrecherchen, was über ein spezielles OCR-Tool für Frakturschriften ermöglicht werden soll. Tomas Fiala von der Universitätsbibliothek Bratislava/Pressburg stellte die Digitalisierungsprojekte der Slowakei vor. Neben der Nationalbibliothek in Martin kann die UB Bratislava als führend in der Slowakei auch auf diesem Gebiet gelten. Der Beitrag von Grażyna Piotrowicz, der Direktorin der Universitätsbibliothek Wrocław, über Digitalisierungsprojekte zu polnischen und internationalen Beständen an der Universitätsbibliothek Wrocław wurde verlesen, da die Referentin leider kurzfristig ihre Teilnahme absagen musste. Stefan Kaiser vom Oberschlesischen Landesmuseum Ratingen und Bernhard Kwoka von der Martin-Opitz-Bibliothek Herne präsentierten die Verknüpfung von bibliographischen Daten mit digitalen Volltexten im Verbundkatalog Östliches Europa. Tillmann Tegeler vom Südost-Institut in Regensburg gab einen Einblick in den Hungarica-Bestand in der Bibliothek seines Instituts. Einleitend skizzierte er die Folgen des Umzugs des Osteuropa-Instituts, des Instituts für Ostrecht, des Südost-Instituts und gegenwärtig (Oktober 2009) des Ungarischen Instituts aus München in das Wissenschaftszentrum Ost- und Südosteuropa Regensburg. Sichtbarster Ausdruck der Kooperation ist eine Spezialbibliothek mit

350.000 bibliografischen Einheiten, wobei er u.a. auf die Periodika einging. „Nimmt man generell die deutschsprachige Presse nicht nur Ungarns, sondern ganz Ostmitteleuropas in den Blick, so muss man feststellen, dass zahlreiche Blätter an keinem Ort vollständig vorhanden sind. Auch hier ergibt sich – wie bei DiFMOE begonnen – die Möglichkeit zur grenzüberschreitenden Kooperation. Eine Bestandszusammenführung und -kompletzierung kann nur virtuell geschehen. Partner können und müssen neben den großen Staats- und Nationalbibliotheken auch Spezialbibliotheken und kleinere Sammlungen sein, die es ermöglichen, für die historische Forschung wichtige Quellentexte umfassend bereitzustellen. Die Hungarica-Bestände in Regensburg stellen in diesem Zusammenhang sicherlich eine wichtige Grundlage und Ergänzung dar.“



*In der Germanistik-/Österreich-Bibliothek*

Wolfgang Kessler von der Martin-Opitz-Bibliothek Herne präsentierte einen Überblick über Sammlungen in Bibliotheken der Bundesrepublik, die die deutsche Geschichte und Kultur in Südosteuropa betreffen. Weit über das Maß des Literaturaustausches hinaus entwickelte er Ideen für künftig gemeinsam durchzuführende Maßnahmen. Das Projekt OstDok, das wissenschaftliche open access-Publikationen zu Ostmittel-, Südost- und Osteuropa als Teil der Virtuellen Fachbibliothek Osteuropa bereitstellen wird, war das Thema von Gudrun Wirtz von der Bayerischen Staatsbibliothek München. In absehbarer Zeit wird die BSB die gesamte vor 1900 erschienene Literatur aus ihrem Bestand digital verfügbar machen, für Titel der Verlage Otto Sagner und biblion sogar bis zum Erscheinungsjahr 2000. Verhandlungen laufen aber auch mit weiteren Verlagen, so dass der „Day after (s.o.)“ gar nicht mehr so fern scheint. Über OstDok wird auch versucht werden, über

Nationallizenzen erschlossene Datenbanken dem Nutzer zugänglich zu machen.

Erdmute Lapp (Universitätsbibliothek Bochum) trug unter dem Titel „Bibliotheken und TEMPUS JEP“ den Erfahrungsbericht einer Antragstellung in einem Konsortium vor. Es gelang ihr gleichermaßen, die Anwesenden in der Absicht zu bestärken, selbst EU-Projekte zu konzipieren und zu beantragen wie auch praktische Lösungen für zumindest scheinbare Dilemmata zu skizzieren. Selbst die Finanzierungsfrage – es werden 10 Prozent Eigenanteil vom gesamten finanziellen Projektvolumen vorausgesetzt (breit angelegte multinationale Netzwerke haben die besten Aussichten auf positive Evaluierung) – sei nicht ohne Alternativen, so dass geldwerte Leistungen der Partner durchaus bei den Eigenleistungen berücksichtigt werden können. András F. Bálogh präsentierte die Exponate der Ausstellung „Deutsche Literaturorte in Südosteuropa“, die im Lenau-Haus gezeigt wurde. Sie war über den Tagungszeitraum hinaus der Öffentlichkeit zugänglich und traf auch bei den Teilnehmern auf Interesse, zumal der Bezugsraum wirklich weit über Südungarn hinausgeht.

Der letzte Konferenztag begann mit einer Firmenpräsentation von Scannern und einem Erfahrungsaustausch über laufende und anstehende Digitalisierungsprojekte. Zwar wurden die Möglichkeiten speziell im Bereich der Bestandserhaltung – Digitalisierung von Rara / Schutz der Originale – sehr gut deutlich, doch die Tücken der Technik ebenso. Diesem Beitrag kam zugute, dass zahlreiche Anwesende bereits umfassende Erfahrungen auf dem Feld der Digitalisierungstechnik mitbrachten. Leider werden die Geräte nicht in ausreichender Abstimmung mit den Bibliotheken entwickelt. Es gibt noch eine Menge zu verbessern, der vielgepriesene optimierte Workflow ist noch weit vom Ideal entfernt; und die koordinierte Weiterverarbeitung und sogar der Nachweis der digitalisierten Drucke sind zumindest in Deutschland noch nicht ausreichend koordiniert. Hier droht Doppel- und Mehrfacharbeit.

Danach stellte Erzsebet Knipf-Komlosi von der Universität Budapest (ELTE) Forschungsergebnisse zur Sprachinselforschung und Dialektbewahrung des Deutschen in Ungarn vor. Nicht allein die bis heute zahlreich erhaltenen Sprachinseln – wenngleich häufig nur fragmentarisch – überraschten die Mehrzahl der Teilnehmer.



*Tagungsteilnehmer vor dem Universitätsgebäude mit dem Stiftungslehrstuhl für deutsche Kultur und Geschichte – Professor Gerhard Seewann*

Auch die historischen Prozesse bzw. die Entwicklungen der Nachkriegszeit, in der die Sprachinseln zunehmend offener und durchlässiger wurden und heute zu einem Großteil in Auflösung befindlich sind, verdeutlichten, wie dringlich die Arbeit am Sprachatlas ist. Schon die Beiträge zum Schulwesen hatten ja verdeutlicht, dass muttersprachliche Kenntnisse des Deutschen immer seltener anzutreffen sind. Dies gilt verstärkt für die Mundart, während die in den 50er und frühen 60er Jahren des 20. Jahrhunderts Geborenen häufig noch „nur“ mundartlich zur deutschen Sprache fanden.

Maria Erb, ebenfalls von der Universität Budapest, schloss an die Ausführungen an und präsentierte den ersten Teilband des Ungarndeutschen Sprachatlases – angereichert durch eine Vielzahl von Fallstudien bis hin zur Vorstellung der Methodik, die angewandt wurde, um bei häufig sehr geringen Sprecherzahlen noch die Spezifika der Region bzw. Sprachinsel nachzuweisen.

*Rahmenprogramm:* Die Tagungsteilnehmer hatten die Gelegenheit, Professor Gerhard Seewann an seinem Lehrstuhl in der Universität Pécs

aufzusuchen und mit ihm und Institutsmitarbeitern zu sprechen. Sie erhielten Informationen zur Organisation des Instituts und zur Einbindung in den Universitätsbetrieb, zu den Studentenzahlen und das Einzugsgebiet, das ganz Ungarn umfasst. Auch ein Besuch der Germanistischen Fakultät (Empfang bei der Dekanin) einschließlich der Germanistischen Fakultätsbibliothek (mit der Österreichbibliothek) der Universität Pécs bot die Möglichkeit für weitere Gespräche.



Tagungsteilnehmer im Kulturzentrum  
Großnarad/Nagynyárád

Die Exkursion in das Dorf Nagynyárád/Großnarad – mit einigen Zwischenstationen, zum Beispiel an der Donau und der nationalen Gedenkstätte in Mohacs – sowie der Besuch der barocken Dorfkirche und des Kulturhauses mit Bibliothek haben alle Teilnehmer beeindruckt. Nach Abschluss des offiziellen Tagungsablaufs folgte noch eine Einkehr bei einer ungarndeutschen Winzerfamilie.

*Fazit:* Wir Bibliothekare und Kulturschaffenden hatten die Möglichkeit, uns über unsere Arbeit auszutauschen, unsere Kontakte zu vertiefen und neue Kontakte zu knüpfen. „Bibliotheken bauen Brücken“ ist der Slogan der Martin-Opitz-Bibliothek Herne. Wir sind dankbar, dass wir bei der Umsetzung mitwirken durften.

Die Tagung zählte 50 ständige Teilnehmer – zu diversen Tagungsteilen zusätzliche „Laufkundschaft“ – plus vier Mitarbeiter der

MOB, die überwiegend eigene Vorträge oder Präsentationen zum Programm beitrugen. Nicht gezählt sind dabei die Gesprächspartner im Rahmen des Empfanges im Rathaus und bei dem Besuch der ungarndeutschen Kultureinrichtungen. Die einzelnen Sektionen waren hochrangig besetzt, beginnend bei dem Leiter des Referats für Kultur und Bildung der deutschen Botschaft Budapest, der sich sehr positiv über die Tagung äußerte und mit seinem Grußwort auch inhaltlich beitrug, über einen Mitarbeiter des Referates K 44 beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (ebenfalls mit Grußwort und Ausführungen zur Förderung deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa durch den Bund) bis hin zum deutschen Konsulat Pécs und zum Leitungsstab des Lenau-Hauses und der deutschen Organisationen in Ungarn.

Zum Kreis der Beitragenden und Fachteilnehmer entsandten im Themenfeld relevante Bibliotheken und Institute namhafte Vertreter. Zu nennen sind hier u.a. das Haus der Ungarndeutschen in Budapest, das Forschungszentrum der Ungarndeutschen, das Goethe-Institut Budapest, das Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, das Karpatendeutsche Kulturwerk, die Robert-Bosch-Stiftung (der Kulturmanager in Pécs), das Südost-Institut Regensburg. Auch waren zahlreiche Universitäten vertreten, so die Eötvös-Loránd-Universität (mehrere Institute), die Széchenyi Nationalbibliothek (Budapest), die Universitätsbibliothek Bochum, die Universitäts- und Landesbibliothek Münster, die Universitätsbibliothek Bratislava/Pressburg, die Bayerische Staatsbibliothek, Schulen/Gymnasien mit deutschsprachigem Unterrichtszweig aus Pécs, die Universität zu Köln (Ungarisch-Lektor), das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, nicht zu vergessen der Inhaber des Stiftungslehrstuhls für Deutsche Geschichte und Kultur im südöstlichen Europa in Pécs, der die Veranstalter schon bei der Konzeption der Tagung unterstützt hatte und aktiv am Verlauf teilnahm.

Selbstverständlich waren auch die nicht separat genannten Teilnehmerbibliotheken bzw. -institute des *Verbundkatalogs östliches Europa* sowie der *Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Sammlungen zur Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa* in die Tagungskonzeption integriert. Gleiches gilt für die Kultureinrichtungen der Ungarndeutschen sowie deren Vertretungen in Deutschland. Sowohl die inhaltlichen als auch die technischen Beiträge erbrachten in vielen Bereichen Anregungen und Lösungsmöglichkeiten für die alltägliche

Bibliotheks- und Institutsarbeit. Neue Kooperationen wurden angebahnt, gemeinsame Projekte entwickelt – und vielleicht wichtiger noch: Möglichkeiten des Austausches auf dem „kleinen Dienstweg“ (Schluss von Bestandslücken durch unbürokratischen Austausch von Medieneinheiten, Klärung von inhaltlichen Fragen etc.) ergeben sich in Fülle. Für kleinere Institute, die weder intensive Auslandsbeziehungen aufrecht erhalten können, noch selbst digitalisieren, eröffnete die Tagung wesentliche Einblicke in den Stand des Bibliothekswesens und erleichterte zumindest den Zugang zur digitalen Bibliothekswelt. Bewährt hat sich im Übrigen auch die Einbeziehung kommerzieller Anbieter, wie in diesem Fall der Firma Imageware, die Aufsichtsscanner herstellt/vertriebt und von Wien aus den südosteuropäischen Raum nebst Ungarn betreut. In jeder Hinsicht förderlich erwies sich die große Tagungsdisziplin der Teilnehmer, denen ein sehr dichtes Programm angeboten wurde.

Mit der Wahl von Südungarn bzw. Fünfkirchen/Pécs als Austragungsort der Tagung waren – bei allen inhaltlichen Gründen (Kulturhauptstadt Europa, teilweise vernachlässigter Forschungsbereich usw.) große Hoffnungen der Veranstalter verbunden, da sie schon fast zwanzig Jahre gute Kontakte unterhielten (Studentenaustausch schon vor der Wende, Kooperation bei Tagungen) – sie wurden nicht nur erfüllt, sondern übertroffen, nicht zuletzt dank der Unterstützung vor Ort durch das Lenau-Haus, dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt sei. Dank der Berichterstattung in der Neuen Zeitung und einem Radio-Interview im Tagungsablauf konnte sogar eine größere Öffentlichkeit erreicht werden. Leider wurde in der deutschen Kulturhauptstadt Europas – Essen/Ruhrgebiet – nur marginal auf die Tagung hingewiesen. Folgt man dem Urteil zahlreicher Teilnehmer im Nachgang der Tagung, so war sie ein Erfolg mit noch nicht absehbarem Ertrag für die Zukunft.

#### **(Anmerkungen)**

- 1 Neue Zeitung, 42/2009, S. 6: „Wenn man mehr voneinander weiß, klappt es auch besser mit dem europäischen Zusammenwachsen. Bibliothekar-Konferenz in Fünfkirchen.“